

Burgstelle Schiedberg : archäologischer Vorbericht

Autor(en): **Meyer-Hofmann, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **24 (1973)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-393118>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BURGSTELLE SCHIEDBERG

Gemeinde Sagens/Sagogn (GR), Lk. 1194: 739550/183900

Archäologischer Vorbericht

von Werner Meyer-Hofmann

Schiedberg, gelegen auf einem Bergsporn östlich der fruchtbaren Terrasse von Sagens (roman. Sagogn), gehört zu jenen vielen Bündner Burgstellen, von denen sich wenig aufsteigendes Mauerwerk und nur unsichere schriftliche Nachrichten erhalten haben. In E. Poeschels «Burgenbuch von Graubünden» sind der Anlage deshalb bloss wenige Zeilen gewidmet.

Die archäologische Erforschung der Burg drängte sich 1964 auf, als ein Kieswerk den Hügel von der Westseite her abzutragen begann und dadurch bisher unbekannte Mauerteile zutage traten. Den ersten Sondierungen, 1964–1966 vom Rätischen Museum unternommen, folgte im Jahre 1968 eine systematische Flächengrabung, die der Schreiber im Auftrage des Archäologischen Dienstes des Kantons Graubünden durchführte. Erst 1972 ist über das Schicksal der Burg definitiv entschieden worden, als die Bündner Regierung beschloss, den Hügel zu erwerben und das Mauerwerk zu konservieren.

Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen überstiegen alle Erwartungen. Die nachgewiesenen Siedlungsreste erstreckten sich über einen Zeitraum von rund zwei Jahrtausenden, und allein für das Mittelalter sind mindestens vier Bauetappen festgestellt worden. Zudem hat die breitangelegte Flächengrabung, die auch die Schutt- und Abfallhalden ausserhalb der Burgmauern erfasste, einen Kleinfund- und Tierknochenbestand erstaunlichen Ausmasses geliefert. Die Auswertung des Grabungsbefundes und der Fundgegenstände ist zur Zeit noch nicht abgeschlossen, und auch die Interpretation der an sich nur spärlichen schriftlichen Nachrichten steht noch aus. Im Sinne einer knappen Zusammenfassung können aber die wichtigsten vorläufigen Ergebnisse jetzt schon mitgeteilt werden.

Der Hügel, an der Basis auf Bergsturzschutt aufruhend, besteht aus lockerem Kies. Diese unstabilen geologischen Verhältnisse haben die Baugeschichte der Burg wesentlich mitbestimmt.

Die Kleinfunde, die Schichtenfolgen sowie die architektonischen Reste sind in die nachstehenden Hauptabschnitte zu gliedern:

1. Prähistorische Zeit

Es liegen geringe Baureste in Form von Pfostenlöchern vor, aus denen sich rechteckige Hausgrundrisse rekonstruieren lassen. Bodenebene Feuerstellen befinden sich auf den Längsachsen der Bauten. Die Kleinfunde (Keramik) belegen folgende Epochen:



Abb. 1. Schiedberg bei Sagens. Ausgrabung 1968. Im Vordergrund römisches Mauerfragment mit frühmittelalterlichen Anbauten. Im Hintergrund rechts Mauerstück des wehrhaften Palas (2. Hälfte 13. Jahrhundert), links Bering (12./13. Jahrhundert). Blick gegen Südwesten

1. Mittlere, evtl. ältere Bronzezeit.
2. Späteste Bronzezeit.
3. Übergangszeit Hallstatt–La Tène.
4. Spätere La-Tène-Zeit.

Stratigraphisch konnten wir diese verschiedenen, nicht kontinuierlich aufeinanderfolgenden Besiedlungsphasen nicht auseinanderhalten.

(Die Bestimmung der prähistorischen Kleinfunde besorgten in verdankenswerter Weise die Herren Prof. Dr. E. Vogt, Zürich, und Chr. Zindel, Chur.)

2. Römische Zeit

Die Kleinfunde römischer Zeitstellung reichen bis in die mittlere Kaiserzeit zurück (2./3. Jahrhundert). Gesicherte Baureste gehören dagegen erst dem 4. Jahrhundert an. Aus dieser Zeit ist am Südostrand des Plateaus der Mauerwinkel eines wohl rechteckigen Gebäudes mit teilweise hölzernem Oberbau erhalten geblieben.

(Die Bestimmung der römischen Kleinfunde besorgte in verdankenswerter Weise Frau Prof. Dr. E. Ettlinger.)



Abb. 2. Schiedberg bei Sagens. Ausgrabung 1968. Im Vordergrund frühmittelalterliches Mauerwerk (mutmassliches «Tellohaus»). Im Mittelgrund rechts wehrhafter Palas (2. Hälfte 13. Jahrhundert), links Turmfundament (12. Jahrhundert), darüber Mauerzahn des wehrhaften Palas. Im Hintergrund Ostbering (12./13. Jahrhundert). Blick gegen Nordosten

3. Frühmittelalter

Ausser typologisch schwer bestimmbar Kleinfunden – etwa Fragmenten von Lavegeschirr – liegen aus dem Frühmittelalter verschiedene Gegenstände vor, die näher datierbar sind (z. B. Goldmünze des langobardischen Königs Kuninkpert, Glasperlen, geflügelte Pfeileisen). Dank den mehrheitlich ungestörten Schichtenverhältnissen ist es möglich geworden, mehrere Baureste dem Frühmittelalter zuzuweisen:

Wohl im 5. und 6. Jahrhundert erfolgt die Erweiterung des oben erwähnten römischen Baues in nördlicher und westlicher Richtung. Dem 7. oder 8. Jahrhundert gehört ein weiter westlich gelegener Bau an, der bei der Ausgrabung vor allem durch seine Innenausstattung überrascht hat: Einmal quergeteilt, enthält er im Nordteil eine grosse Feuerstelle, während der Südteil mit seinen aus einem Obergeschoss stammenden ockerfarbenen Malerei-resten als Wohn- und Repräsentationsraum anzusprechen ist. Mit grösster Wahrscheinlichkeit stellt dieser Bau das im Testament des Bischofs Tello (765) erwähnte Haus in der Burg von Sagens («... sala muricia ... in castro ...») dar.

Aus der gleichen Zeit stammt ein im Westteil der Anlage freigelegtes Grubenhaus. Schwache Mauerspuren an der Südkante des Plateaus zeigen, dass der Hügel schon im Frühmittelalter von einer Ringmauer umgeben gewesen sein muss.

4. Frühes Hochmittelalter (10./11. Jahrhundert)

Eine umfassende Neugestaltung des Burghügels reicht noch vor die Jahrtausendwende zurück. Auf der Ost- und Südpartie wird die Ringmauer in den Hang hinaus verlegt, inwendig entstehen kleinere Gebäude mit Mörtelböden. Wohl wegen des lockeren Baugrundes muss diese Hangüberbauung bald wieder aufgegeben werden. Am Plateaurand errichtet man im 11. Jahrhundert eine neue Ringmauer. In der Südpartie der Burgfläche lehnt sich an den Bering ein langgestreckter, durch vier Quermauern unterteilter Trakt an. Dessen Räumlichkeiten dienen wenigstens teilweise, den bodenebenen Feuerstellen nach zu schliessen, zu Wohnzwecken.

5. Spätes Hochmittelalter (12. Jahrhundert bis erste Hälfte 13. Jahrhundert)

Vermutlich zu Beginn des 12. Jahrhunderts setzt eine erhebliche Verstärkung der wehrhaften Bauelemente ein. Unter weitgehender Beseitigung älterer Baureste wird am Plateaurand eine neue Ringmauer mit einem Tor im Westteil aufgeführt. Etwa im östlichen Brennpunkt der elliptischen Überbauungsfläche erhebt sich ein massiver Viereckturm mit 2,5 m dicken Mauern. Nicht genauer definierbare Nebengebäude werden im Westteil der Burg errichtet, und vielleicht stammt auch die Filterzisterne westlich des Turmes bereits aus dieser Zeit.

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts werden die Burgherren gezwungen, gewisse Sicherungsarbeiten durchzuführen, da die Ringmauer wegen der lockeren Kiesunterlage abzurutschen droht. Zwei Stützpfeiler auf der Ostseite des Beringes gehören in diese Zeit.

6. Spätmittelalter (zweite Hälfte 13. Jahrhundert bis Anfang 15. Jahrhundert)

Um 1250 müssen grosse Teile der Ringmauer neu gebaut werden. Einige Zeit später erfährt die Ostpartie der Feste eine gründliche Umgestaltung: Der langgestreckte Trakt aus dem 11. Jahrhundert und der Hauptturm aus dem 12. Jahrhundert werden niedergelegt und durch einen länglichen wehrhaften Palas ersetzt. Eine Quermauer trennt die ganze Burg in zwei Teile, in einen östlichen mit dem herrschaftlich-repräsentativen Wohntrakt und in einen westlichen mit Backofen, Zisterne und Ökonomiebauten.

Um 1300 ist die bauliche Entwicklung der Burg abgeschlossen. Im Verlaufe des 14. Jahrhunderts nimmt man einige kleine Ausbesserungen vor und erhöht den Wohnkomfort durch die Einrichtung von Glasfenstern und neuen Kachelöfen.

Ohne dass Hinweise auf ein kriegerisches Ereignis fassbar sind, lässt sich die Preisgabe der Burg in Zusammenhang mit einer um 1400 anzusetzenden Brandkatastrophe bringen.

Die Interpretation dieser baugeschichtlichen Grabungsergebnisse wird sich mit verschiedenen Fragen auseinanderzusetzen haben. Zunächst stehen typologische Probleme zur Diskussion. Schiedberg, gelegen auf einem geologisch denkbar unstablen Kieshügel, bildet das Paradebeispiel einer Wehranlage mit dividierendem Grundriss. Als nächste Parallele könnte etwa Rhäzüns genannt werden. Ein bemerkenswertes Grabungsergebnis bildet die Feststellung, dass die architektonische Konzeption der Burg zwischen dem 10. und dem 13. Jahrhundert mehrmals abgeändert worden ist,

was für eine chronologisch ausgerichtete Burgentypologie wichtige Erkenntnisse verspricht.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die Frage nach der mutmasslichen Umwandlung eines spätrömisch-frühmittelalterlichen Wehrbezirkes mit parzellierter und uneinheitlich überbauter Innenfläche in eine Feudalburg mit architektonischer Gesamtkonzeption. Eine ähnliche Fragestellung ist bereits auf dem Castel Grande von Bellinzona aufgetaucht und hätte auch bei den früheren Freilegungsarbeiten auf verschiedenen Bündner Kirchenkastellen (u. a. San Parcazi und Jörgenberg) beachtet werden sollen.

Die vom 12. Jahrhundert an feststellbare komfortable Wohnweise und die ausgesprochen repräsentativen Bauformen lassen den Sitz eines bedeutenden und begüterten Geschlechtes erkennen. Die Vermutung, Schiedberg stelle den Stammsitz der Herren von Sagens dar, ist nicht von der Hand zu weisen. Für die Zeit vom späten 13. Jahrhundert an wird die Stellung der Burg im Bereich der sogenannten «Grafschaft Laax» zu überprüfen sein.

Die Kleinfunde, bestechend durch ihre Vielfalt und ihren guten Erhaltungszustand, bestätigen das schon oft beobachtete Bild der einfachen adligen Lebensweise im Mittelalter; mit ihrer Reichhaltigkeit können sie aber auch zur Diskussion über die materielle Kultur des Alpenraumes im Spannungsfeld zwischen Eigenständigkeit und südlichen bzw. nördlichen Einflüssen herangezogen werden.

Résumé

Un emplacement de château fort, celui de Schiedberg, existe à l'est du plateau de Sagens (Savogn, en rhétoromanche), dans la vallée du Rhin antérieur. En 1964, on commença d'y exploiter une gravière: l'exploration archéologique du site s'imposa alors d'urgence. Elle fut réalisée en 1968 par Werner Meyer-Hofmann, qui fouilla systématiquement toute l'aire. Le canton lui-même fit l'acquisition de la colline en 1972.

Le résultat de ces sondages dépasse toute attente. Les traces d'habitation repérées prouvent un établissement de deux millénaires environ. Pour le Moyen Age seulement, on repère au moins quatre étapes successives d'occupation. Les amas de déchets avec leurs menus objets et les innombrables ossements d'animaux ont retenu plus particulièrement l'attention des fouilleurs (voir à ce sujet la liste des publications).

On doit considérer comme un résultat important de cette campagne la constatation suivante: entre le X^e et le XIII^e siècle, le mode de construction du château fort s'est transformé à plusieurs reprises. On est donc en droit d'espérer que les observations faites à Schiedberg contribueront largement à mieux fonder une typologie chronologique pour ce genre de construction. Un aspect de la question mérite un examen particulier: celui de l'évolution du système défensif de la forteresse. Sous le Bas-Empire et à l'aube du Moyen Age, l'aire fortifiée était fragmentée en constructions d'importance diverse, système qui évoluera à l'époque féodale jusqu'au château seigneurial, érigé suivant une conception d'ensemble. Cette notion évolutive avait été négligée par ceux qui fouillèrent jadis, en pays grison, les églises fortifiées de San Parcazi et de Jörgenberg.

On présume que Schiedberg fut la résidence originaire des seigneurs de Sagens.

Literaturhinweise

ERWIN POESCHEL, *Das Burgenbuch von Graubünden*, Zürich 1930, S. 230 f.

WERNER KÜPPER, *Die Tierknochenfunde von der Burg Schiedberg bei Sagogn in Graubünden: Die kleinen Wiederkäuer, die Wildtiere und das Geflügel*, Diss. München 1972 (mit einem archäologischen Vorbericht von W. Meyer-Hofmann).

ERWIN SCHOLZ, *Die Tierknochenfunde von der Burg Schiedberg bei Sagogn in Graubünden: Die Haustiere mit Ausnahme der kleinen Wiederkäuer und des Geflügels*, Diss. München 1972.

HANS ERB, *Von der Burgenromantik zur archäologischen Burgenforschung in Graubünden* (= Bündner Burgenarchäologie – Bündner Burgenfunde: Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, IX), Chur 1970.

Abbildungsnachweis: Die photographischen Aufnahmen stammen vom Verfasser.

DIE VORARLBERGER BAROCKBAUMEISTER

AUSSTELLUNG IN EINSIEDELN UND BREGENZ

ZUM 250. TODESTAG VON BR. CASPAR MOOSBRUGGER

(MAI–SEPTEMBER 1973)

von Werner Oechslin

Es gibt wohl kaum eine Architektengruppe, die über Generationen hinweg in gleichem Ausmasse ihre Geschlossenheit und ihren Zusammenhalt so sehr bewahrt hat wie diejenige der Beer, Thumb und Moosbrugger aus dem Bregenzerwald, die sogenannten Vorarlberger Barockbaumeister. Dies mag mit ein Grund sein, dass sich die einschlägige Forschung recht häufig mit einer gewissen Ausschliesslichkeit der Vorarlberger Architektur angenommen hat und allzu enge Begriffe wie der des «Vorarlberger Münsterschemas» oder auch der «Vorarlberger Bauschule» den Fortschritt in der Erschliessung und Beurteilung hemmen konnten; dass andererseits innerhalb der allgemeinen Erforschung der europäischen Barockarchitektur die Leistung der Vorarlberger Meister kaum je gebührend und richtig eingeschätzt worden ist. Bestimmt sind die langen Wirrnisse der Zu- und Abschreibungen innerhalb der Vorarlberger-Forschung selbst mit schuld daran, dass zum Beispiel heute noch der Name Moosbruggers zuweilen im Zusammenhang mit der Erbauung von Weingarten genannt wird.

Seit einiger Zeit hat sich ein ausgewogeneres Verhältnis in der Beurteilung der wichtigsten Exponenten der Vorarlberger Barockbaumeister, Franz Beers, Caspar Moosbruggers und auch Peter Thumbs, abzuzeichnen begonnen. Nachdem in den fünfziger Jahren die Diskussion noch vornehmlich um das – damals um einige Bauten Franz Beers «bereicherte» – Werk und die Person Moosbruggers kreiste, ist nun aus umgekehrter Richtung das Gleichgewicht wieder angestrebt worden. Die Monographie über Peter Thumb von Hans Martin Gubler und die in Aussicht stehende über Franz Beer von Fritz Naab sind die letzten markanten Punkte in dieser Entwicklung.

Lässt diese Situation eine erneute Ausbreitung der Diskussion um die Probleme der Architektur der Vorarlberger Meister in diesem zeitlich günstigen Moment als wünschenswert erscheinen, so musste der sich heuer zum 250. Mal jährende Todestag